

Das Geld kann jetzt fließen

39 bezahlen, 75 kassieren: Die Bündner Finanzdirektorin Barbara Janom Steiner hat verraten, wie die Gemeinden beim neuen Finanzausgleich wegkommen. Überraschungen gib es kaum.

KOMMENTAR UNTEN, SEITEN 2 UND 3



Laura Palmer: Der Tod der jungen Frau in «Twin Peaks» steht am Anfang einer Reihe herausragender TV-Serien. Ein ebenso famoses Buch beschreibt 68 Serien.

SEITE 18



De Watteville soll den Bundesrat in Brüssel retten.

SEITE 8



Bilder Yanik Bürkli, Marco Hartmann und Keystone

Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



18°/32°
Seite 21

Inhalt

Region	2	Forum	14
Nachrichten	8	Churer Kinos	17
Todesanzeigen	11	TV-Programm	20
Boulevard	12	Wetter / Börse	21
Leben	13	Sport	22

Zentralredaktion Sommeraustrasse 32, Postfach, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: graubuenden@suedostschweiz.ch
Reichweite 159 000 Leser (MACH-Basic 2015-1) **Kundenservice/Abo** Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch
Inserate Somedia Promotion, Sommeraustrasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 58 58, E-Mail: inserate@somedia.ch



Wenn Politikerinnen Wort halten

Die Bündner Regierung hat Wort gehalten: Der neue Finanzausgleich sieht so aus, wie vor der Abstimmung versprochen.

Ein Kommentar von Olivier Berger, Regionalredaktor



Auch wenn er nicht in aller Munde ist: Der neue Bündner Finanzausgleich bewegt. Er bewegt so stark, dass er gar für eine historische Stunde in der langen Geschichte Graubündens sorgte. Erstmals stimmten die Bündnerinnen und Bündner im September 2014 über ein Gemeindereferendum ab. Ergriffen hatten es 19 Kommunen; naturgemäss solche, die beim jährlichen Geldfluss zwischen Arm und Reich in die eigene Kassen greifen müssen.

Immerhin: Eine Mehrheit der Berggemeinden hat das Referendum nicht mitgetragen. Seit gestern weiss man nämlich: 39 bezahlen, 75 erhalten Geld, und der Kanton legt aus dem eigenen Sack noch etwas drauf, damit die Spiesse etwas weniger ungleich lang werden. Was Finanzdirektorin Barbara Janom Steiner präsen-

tiert hat, ist ziemlich genau das, worüber davor im Rat debattiert und an der Urne abgestimmt worden war. Überraschungen sind ausgeblieben, und die Regierung hat die Gunst der erfolgreichen Stunde an der Urne auch nicht dazu genutzt, noch einmal an den Rahmenbedingungen für den Finanzausgleich herumzuschrauben. Das nun vorliegende Paket strafft das alte Sprichwort Lügen, wonach nie so viel gelogen wird wie nach der Jagd und vor Abstimmungen.

Gemurrt werden wird trotzdem. Das ist verständlich. Keine Gemeinde lässt sich gerne das Geld aus der Tasche ziehen. Man darf aber nicht vergessen, dass der neue Finanzausgleich nicht mehr die Sparer bestraft und jene belohnt, die nicht jeden Rappen zweimal umdrehen. Mit dem Ressourcenausgleich wird genau hingeschaut: besonders auf die Möglichkeiten, die

eine Gemeinde überhaupt hat, um an Geld zu kommen. Wer Wasserzinsen erhält, hat es halt einfacher, als wenns im eigenen Dorf nur Landwirtschaft und dafür viele Strassen gibt.

Derzeit ist in den Medien und bei der Politik viel die Rede von Solidarität – gemeint sind damit geopolitische Entwicklungen. Um Solidarität geht es auch beim Bündner Finanzausgleich. Die Resultate des Systemwechsels nun zu akzeptieren ist eine Frage des Anstands gegenüber jenen Gemeinden, die weniger auf Rosen gebettet sind. Barbara Janom Steiner und die Regierung haben mit ihrer Umsetzung des Finanzausgleichs Wort gehalten – das sollten die Gemeindevertreter honorieren.



Kontaktieren Sie unseren Autor:
olivier.berger@somedia.ch

Finanzausgleich 2016

Die zehn grössten **Empfängergemeinden**

	Absolut in Franken	In Franken pro Person	
Furna	353 170	1626	
Verdabbio	213 722	1235	
Mathon	92 048	1189	
Fürstenua	406 565	1117	
Flerden	240 495	1078	

Die zehn grössten **Gebergemeinden**

	Absolut in Franken	In Franken pro Person	
Ferrera	- 508 739	- 4790	
Celerina	- 1 460 099	- 834	
St. Moritz	- 5 142 107	- 831	
Sufers	- 108 470	- 811	
Rongellen	- 45 406	- 797	

Quelle: Kanton Graubünden, Grafik: südostschweiz

39 müssen bezahlen, 75 dürfen sich freuen

Die Bündner Regierung hat die Zahlungen für den neuen Finanzausgleich festgelegt. 17 Millionen Franken steuern Gemeinden bei, 39 Millionen der Kanton.

von **Oliver Berger**

Heiss sei es, sagte die Bündner Finanzdirektorin Barbara Janom Steiner gestern an der Medienkonferenz zum Finanzausgleich unter dem Dach des Churer Staatsarchivs. Gemeint waren die warmen Temperaturen; für hitzige Diskussionen dürfte aber auch führen, was Janom Steiner präsentiert hat. Erstmals sehen die Gemeinden jetzt schwarz auf weiss, was der vor knapp einem Jahr beschlossene Systemwechsel im Finanzausgleich für sie in Franken und Rappen bedeutet.

Geld in und aus zwei Töpfen

Diskussionspotenzial bergen die Zahlen vor allem für jene 39 Gemeinden, welche insgesamt 17 Millionen Franken in den Topf für die Ausgleichsleistungen einzahlen müssen. Weitere acht Millionen legt der Kanton aus der eigenen Kasse dazu. Im Gegenzug erhalten

75 Gemeinden total 25 Millionen Franken. Damit sollen Nachteile ausgeglichen werden, welche die Gemeinden im Standortwettbewerb haben: weniger Steuereinnahmen, keine Wasserzinsen.

Zu den 25 Millionen Franken für den sogenannten Ressourcenausgleich kommen weitere 31 Millionen Franken, die sich der Kanton die Bündner Solidarität kosten lässt. Der Löwenanteil davon, nämlich 24 Millionen Franken, fliessen in den sogenannten Gebirgs- und Schullasten-Ausgleich. Davon profitieren Gemeinden, welche ohnehin

nicht auf Rosen gebettet sind, aber noch zusätzliche Lasten wie eine sehr dezentrale Besiedelung mit aufwendigen Infrastrukturen oder ein teures Schulsystem zu bewältigen haben. Die übrigen sieben Millionen Franken sind für den Ausgleich von Soziallasten und unvorhersehbaren Ereignissen gedacht; ihr Umfang ist laut Janom Steiner eine erste Schätzung.

Janom Steiners «harte» Kriterien

Bei der Bemessung der Zahlungen aus den und an die Gemeinden kämen nachvollziehbare harte Kriterien zur Anwendung, betonte Janom Steiner vor den Medien. So werde das Ressourcenpotenzial anhand von Steuereinnahmen und Geldern aus der Nutzung der Wasserkraft bestimmt. Im Durchschnitt fallen aus diesen Quellen pro Bündner Einwohnerin und Einwohner 3370 Franken Mittel an. Mit dem Finanzausgleich sollen laut Janom Steiner alle Gemeinden auf mindestens 70 Prozent dieses Betrags kommen.

3370

Franken

Aus **Steuern und Wasserzinsen** nehmen die Gemeinden pro Kopf im Schnitt 3370 Franken ein.

Finanzausgleich ist, wenn eine halbe Million von Ferrera nach Furna fliesst

Mit dem Finanzausgleich sollen die unterschiedlichen Voraussetzungen in den Bündner Gemeinden gemildert werden. Die Extreme im Kanton sind zwei Kommunen, die auf den ersten Blick ähnlich sind: Furna und Ferrera – die Ärmsten und die Reichsten.

von Olivier Berger

Was Katar für die Welt ist, ist Ferrera für Graubünden: Reicher ist keine Bündner Gemeinde. Wie aus den Berechnungen für den neuen Finanzausgleich hervorgeht, ist die Schamser Gemeinde sechsmal reicher als der Bündner Durchschnitt. Zum Vergleich: Das mondäne St. Moritz etwa ist nur gut doppelt so reich wie der Schnitt. Die Kantonshauptstadt Chur nagt im Verhältnis gar am Hungertuch und bringt es knapp nicht auf den kantonalen Durchschnitt, was das Ressourcenpotenzial angeht.

Ganz anders als in Ferrera sieht es in Furna aus. Die Prättigauer Gemeinde ist – gemessen an den Berechnungen des Kantons – das Armenhaus Graubündens. Furna verfügt über gerade einmal einen Fünftel der durchschnittlichen Ressourcen im Kanton, und verglichen mit dem Spitzenreiter Ferrera ist es 30-mal ärmer. Berücksichtigt zur Berechnung des Ressourcenpotenzials wurden Steuereinnahmen von natürlichen und juristischen Personen, Liegenschaftssteuern sowie Wasserzinsen oder Ersatzabgaben.

Ähnlich und doch verschieden

Die unterschiedlichen Ressourcenpotenziale von Furna und Ferrera erstaunen auf den ersten Blick: Die Gemeinden scheinen sehr ähnlich. Beide liegen gut 1300 Meter über dem Meeresspiegel. Furna ist zwar nur halb so gross wie Ferrera, hat aber doppelt so viele Einwohnerinnen und Einwohner. Mit sechs Einwohnern (Furna) beziehungsweise einem Einwohner (Ferrera) pro Quadratkilometer sind beide ausgesprochen dünn besiedelt.

Gemeindepräsident Fritz Bräseke weiss genau, woher der Reichtum von Ferrera kommt. «Das sind die Wasserzinsen», erklärt er. «Und nur die.» Sein Furner Amtskollege Hanspeter Sonderegger dagegen ist «etwas überrascht», Präsident der ärmsten Gemeinde des Kantons zu sein. Erklären kann er es sich trotzdem: die dezentrale Besiedelung, die viele Strassen notwendig macht, wenig potente Steuerzahler. Keine Wasserzinsen.

Und auch sonst nichts, was die Gemeindekasse aufmuntern könnte. Früher war das anders. Furna war nicht nur eine der letzten Schweizer Gemeinden, die Elektrizität erhielt. Erst im



Berechnete Solidarität: Finanzdirektorin Barbara Janom Steiner und Thomas Kolleger, Leiter des kantonalen Amtes für Gemeinden, studieren die Tabelle mit den Resultaten über die Ressourcenstärke der Bündner Gemeinden.

Bild Yanik Bürkli

Jahre 1968 war das, und Gemeindesteuern gab es damals noch nicht; sie wurden erst einige Jahre später eingeführt. «Bis dahin hat man sich gegenseitig geholfen, wenn etwas war», sagt Sonderegger. Die Gemeinde habe kaum Aufgaben zu erfüllen gehabt. «Und für das, was zu bezahlen war, reichten die Erträge aus dem Wald mehr als genug.» Dann häuften sich die Infrastrukturvorhaben, im Gegenzug sank der Holzpreis: Statt keiner Steuern musste die Gemeinde ab den Achtzigerjahren den Höchststeuerfuss erheben. Ferrera lebte lange vom Bergbau; nach der Eröffnung der Zentrale

Ferrera der Kraftwerke Hinterrhein in den Sechzigern begann die goldene Ära der Wasserzinsen.

Vom Geben und Nehmen

Just um solche Unterschiede wie zwischen Furna und Ferrera etwas zu mildern gibt es den neuen Finanzausgleich mit seinen Instrumenten: für den Ausgleich fehlender Ressourcen, für zusätzliche Lasten im Berggebiet und im Schulbereich. Knapp 650 000 Franken wird Furna aus dem Finanzausgleich erhalten. «Das Geld können wir gut gebrauchen, wir sind darauf angewiesen, wenn Furna weiterhin

dezentral besiedelt sein soll», sagt Gemeindepräsident Sonderegger.

Weniger erfreut ist Amtskollege Bräseke in Ferrera. Mit gut einer halben

«In Furna gibt es erst seit den Siebzigerjahren Gemeindesteuern – Ferrera profitiert vor allem von den Wasserzinsen.»

Million Franken wird seine Gemeinde zur Kasse gebeten. «Wenn das wirklich so viel wird, ist das für uns eine Katastrophe», sagt Bräseke. Die Gemeinde investiere gerade kräftig in die Zukunft, etwa 2,5 Millionen Franken in einen neuen Werkhof und eine Kläranlage. Ausserdem beschäftige die Gemeinde sechs Personen und einen Lehrling. Es sei unklar, wie viel Geld aus den Wasserzinsen im kommenden Jahr an die Gemeinde fliessen werde, so Bräseke. Der Kanton übrigens schöpft von den «reichen» Gemeinden 17,5 Prozent jener Mittel ab, die über dem kantonalen Durchschnitt liegen.



Nur auf den ersten Blick ähnlich: Die finanziellen Voraussetzungen sind für Ferrera (links) ganz anders als für Furna.

Bilder Theo Gstöhl/Archiv